

Sportvereine für Demokratie und Anerkennung!?

Gunter A. Pilz

»Der Sport hat einen hohen Bildungswert, integriert problemlos Randgruppen der Gesellschaft. Vereinsmitglieder sind keine Radaubröder und keine Extremisten, Sportler werfen keine Brandsätze auf Flüchtlingsheime, gehören auch keiner Drogenszene an« (Wolf-Rüdiger Umbach, Präsident des Landesportbundes Niedersachsen).

»Sportvereine sind in unserer Gesellschaft Integrationsfaktor Nummer eins. Sporttreiben in der Gemeinschaft und im Verein vermittelt Toleranz, Streitanzand und Regelakzeptanz. « (Manfred von Richthofen, ehemaliger Präsident des Deutschen Sportbundes).

»Gerade der Sport kann über die persönlichen und aktiven Begegnungen der Jugendlichen dazu beitragen, vorhandene Vorurteile und Angst vor Fremden abzubauen« (Otto Schily, ehemaliger Bundesinnenminister).

Wenn wir uns die Sportvereinswirklichkeit ansehen, dann scheinen zwischen diesen Lobgesängen auf den Sport(verein) und dem Sportalltag Welten zu liegen. Zu häufig bestimmen Unfairness, Gewalt, Ausgrenzungen, aber eben auch rassistische, diskriminierende Verhaltensweisen den sportlichen Alltag. Aufgrund der in unserer vom Bundesministerium des Innern in Auftrag gegebenen Expertise »Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich« (Pilz u.a. 2009) zusammengetragenen Daten kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt festgestellt werden, dass in den vergangenen Jahren zwar Fälle öffentlich wurden, in denen rechtsextreme Personen und/oder Gruppen im Sport in der Form aufgefallen sind, dass sie aktiv Sportvereine, Sportveranstaltungen und Wettbewerbe als Plattform für ihre politische Gesinnung und zur Agitation zu nutzen suchten. Allerdings können keine Aussagen darüber getroffen werden, wie intensiv sich die tatsächliche Einflussnahme rechtsextremistischer Gruppen oder Personen im Sport darstellt bzw. wie gefährlich die Tendenzen eingeschätzt werden müssen. Rechtsextreme Vorfälle lassen sich dabei in folgenden Bereichen beobachten:

- eigene – neue – Vereinsgründungen durch Rechtsextremisten / Zusammenspiel von Funktionären und Sportlern,
- ehrenamtliche Tätigkeiten innerhalb von Vereinen durch Rechtsextremisten – als Trainer, Betreuer, Vereinsfunktionäre etc.,

- Tätigkeiten von Sponsoren und anderen Unterstützern,
- gezielte – schleichende – Infiltration von aktiven Sportlern in bestehende Vereine bzw. Versuch aktiver Teilnahme an Wettbewerben,
- von Rechtsextremisten organisierte Turniere mit Wirkung über diese Szene hinaus.

Ganz zu schweigen von den vielen Vorfällen rassistischer und diskriminierender Äußerungen und Handlungen von Zuschauern und Fans. Wie kommt es dann zu diesen positiven Aussagen und Einschätzungen? Und: Was ist zu tun, damit der Sport(verein) seine sozialen, erzieherischen, präventiven und integrativen Funktionen erfüllen kann? Auf diese Fragen möchte ich im Folgenden thesenartig näher eingehen.

Für Christian Graf von Krockow besitzen Sportvereine als Solidar- und Wertegemeinschaft eine wichtige soziale Integrationsfunktion: In Vereinen kommen Mitglieder unterschiedlichen Alters, Geschlechts, verschiedener Berufsgruppen, ethnischer Zugehörigkeit usw. zusammen, um gemeinsam zielgerichtet zu handeln. Sie bilden eine »Mittelstruktur« sowohl gegenüber familiärer Privatheit als auch gegenüber dem formal organisierten Bereich von Wirtschaft, Politik und Verwaltung. Sie bilden einen eigenständigen Lebensraum, in dem der Zweck mit dem Zwecklosen, die Verpflichtung mit der Freiwilligkeit, der Ernst mit der Ausgelassenheit, die Distanzierung mit der Annäherung, die Offenheit mit der Privatheit verbunden werden.

Nach David Sills können Sportvereine dazu beitragen, Mitglieder in die Gesellschaft zu integrieren, in dem sie die für eine Gesellschaft zentralen Werte, Normen und Ideologien vermitteln. Hier kann dann das kleine Einmaleins der Demokratie gelernt, auf eigentliche politische Tätigkeiten vorbereitet, ein vorpolitisches Forum der Meinungsbildung geschaffen, der Einzelne von der Notwendigkeit eines ehrenamtlichen und damit staatsbürgerlichen Engagements überzeugt, demokratische Verhaltensmuster erfahren und praktiziert werden.

Und für Robert D. Putnam kann in Vereinen soziales Vertrauen aufgebaut werden und die Vereine können einen wesentlichen Beitrag zur politisch-demokratischen Kultur leisten, weil dort Organisationsfähigkeit, Toleranz, Vertrauen und egalitäre Einstellungen erworben werden können.

Andererseits gründet man einen Verein, wird man Mitglied in einem Verein, nicht nur, weil man einen bestimmten Sport gemeinsam mit anderen ausüben möchte, vielmehr will man dies auch unter seinesgleichen tun können. Damit besteht auch die Gefahr der Segregation und Schließung von Personenkreisen und weniger eine Öffnung und soziale Integration. Dies gilt bereits für deutsche Vereine, umso mehr muss diese Abgrenzung gegenüber Mitgliedern anderer Kulturen wirken. Die kulturellen Verschiedenheiten führen vermutlich oftmals zu einem verdeckten sozialen Ausschluss von Migranten.

Die Geschichte lehrt uns, man denke nur an die Rolle der Sportvereine und Sportverbände im Nationalsozialismus, dass der Sport keine Insel der Seligen ist und auch kein gesellschaftlicher Freiraum, sondern ein Spiegelbild, ja – Heitmeyer macht darauf aufmerksam – in mancher Beziehung sogar ein Brennglas oder Parabolspie-

gel, der gesellschaftliche Probleme und Phänomene auf Grund seiner hohen gesellschaftlichen Akzeptanz und medialen Aufmerksamkeit bündelt.

Bestimmte Strukturen des Sports z.B. die Motivationsstruktur (Durchsetzung, Aggression als gesellschaftlich prämiertes Wert), die männerdominierte Milieustruktur (Wert der Körperlichkeit), die sportspezifischen homogenen Kollektive, die verdichteten Orte (Stadion, Sporthalle), patriarchale Strukturen und die Verfügbarkeit von Feindbildern (klare Wir – Sie – Dichotomie, Ab- und Aufwertungsprozesse) lassen den Sport, lassen bestimmte Sportarten zum Brennglas gesellschaftlicher Problemfelder werden.

Die Hochgesänge auf die bildende, erzieherische, präventive Bedeutung des Sports verdecken die auch dem Sport immanenten Problemfelder. Sie machen vergessen, worauf Ommo Grupe offensichtlich hinweisen möchte, wenn er zwischen Sportkultur und »Kultur des Sports« unterscheidet: dass es immer zwei Seiten einer Medaille gibt. Sportkultur meint die Wirklichkeit des Sports, wie er ist, in seinen positiven wie negativen, in seinen kulturellen wie kultischen Ausformungen. Kultur des Sports hingegen meint Werte und Ideen des Sports, die bewahrt, befolgt und realisiert werden sollten (z.B. Fairness, Ritterlichkeit, Solidarität, usw.).

Kultur des Sports ist als Aufgabe, als Leitmotiv, als normative Setzung zu verstehen. Sporttreiben, ist nicht per se erzieherisches, soziales, faires, demokratisches Handeln. Vielmehr ist es Aufgabe des Sports, darauf hinzuwirken, dass diese im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt, bewahrt und geschützt werden, dass die kulturellen Werte des Sports gelebt werden. Sportvereine sind nicht per se demokratische Räume, vielmehr ist es Aufgabe der Sportvereine auf der Basis der im Sport verankerten Werte Sportvereine als demokratische Räume zu gestalten und zu einer Stärkung der Kultur der Anerkennung, der Partizipation, der sozialen und kulturellen Öffnung beizutragen und Demokratie zu leben.

So falsch es ist, den Sport als Insel der Seligen in den Himmel zu loben, so falsch wäre es, seine durchaus vorhandenen sozialen und präventiven Funktionen in Frage zu stellen. Aber: der Sportverein darf nicht darauf vertrauen, dass diese positiven Funktionen sich von selbst einstellen, vielmehr müssen die im Sport angelegten Werte gelebt und die Vereins- und Verbandsstrukturen so gestaltet werden, dass sich die sozialen, präventiven, erzieherischen, integrativen und politischen Funktionen des Sports entfalten können.

In unseren Studien haben wir festgestellt, dass Vereine, die sich engagiert gegen rassistische, rechtsextremistische, diskriminierende Tendenzen in ihrem Umfeld stellen, die sich rechtzeitig eindeutig positionieren und rassistisches Verhalten öffentlich zur Diskussion stellen bzw. sanktionieren, kaum oder erheblich weniger Probleme mit Rassismus und Diskriminierung haben. Umgekehrt ziehen Vereine, die so gut wie nichts dagegen tun, geradezu wie in einer Art Sogwirkung Rassisten, Rechtsextremisten an und laden zu Diskriminierungen geradezu ein. Und politisch Andersdenkende werden eher abgestoßen und bleiben fern, was das Problem noch verschärft. Dennoch tun sich Sportverbände wie Sportvereine schwer, den Rechtsextremismus auch als Thema des Sports zu sehen.

Sowohl die Sportfachverbände als auch die Landessportbünde weisen vielfach darauf hin, dass innerhalb ihrer Sportverbände bisher keine oder wenig Vorfälle mit rechtsextremistischem Hintergrund stattgefunden haben

bzw. dass dieses Thema innerhalb ihres Verbandes keine Rolle spielt. Hierbei drängt sich der Eindruck auf, dass die Sensibilisierung für das Thema weder das Gros der Vereine noch der Verbände als übergeordnete Instanzen erreicht hat. Als zusätzliches Problem ergibt sich, dass viele Vereine bei Vorfällen mit rechtsextremem Hintergrund nicht an übergeordnete oder externe Stellen mit Hilfesuchen herantreten, sondern interne Lösungen suchen, die ein Publizieren verhindern. Letztlich kann festgehalten werden, dass die meisten Sportvereine für ihre Arbeit keine Veranlassung sehen, sich mit Rechtsextremismus zu beschäftigen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sie haben aufgrund ihres Personalstandes Schwierigkeiten, ihren Trainings- und Wettbewerbsablauf zu garantieren, fühlen sich mit der »eigentlichen« Arbeit schon am Rande ihrer Möglichkeiten; sie nehmen das Problem Rechtsextremismus im Sport als solches nicht wahr, »verniedlichen« Vorfälle als Ausrutscher oder ähnliches, finden die Thematisierung übertrieben – schließlich ist die NPD ja eine wählbare Partei – und sicherlich gibt es auch welche, die mit den Positionen von rechtsextremen Gruppierungen sympathisieren. Weiterhin ist längst nicht durchgehend die Kompetenz vorhanden, rechtsextremistische Äußerungen in der entwickelten codierten Sprache als solche wahrnehmen zu können.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass auch bezogen auf die Umsetzung von Präventionskonzepten von einer strukturellen Verankerung des Themenkomplexes Rechtsextremismus und dessen kontinuierlicher Bearbeitung durch hauptamtliche Expert/innen im Sport zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gesprochen werden kann. Von daher ist vieles von dem, was in hervorzuhebender Weise erfolgreich an Sensibilisierung, Prävention, Beratung und Intervention gegenwärtig stattfindet, vom guten Willen Einzelner abhängig.

Die wenigen innerhalb der Sportstrukturen angesiedelten Stellen für Expert/innen, zu deren Arbeitsfeldern u. a. auch der Themenkomplex Rechtsextremismus gehört, lassen darauf schließen, dass der dringende Bedarf einer strukturellen Verankerung noch nicht als solcher erkannt und entsprechend umgesetzt worden ist. Kontakte zu den Vereinen werden überwiegend bei Bedarf bzw. auf Anfrage hergestellt. Und solange ein Verein innerhalb seiner Strukturen keine Gefahr durch Rechtsextremismus sieht oder benennt, wird er auch keinen Bedarf für mögliche Schulungen usw. anmelden. Verbindliche Verabredungen zu Teilnahmen an Sensibilisierungs- oder Präventionsmaßnahmen existieren weder auf den Kreis- oder Regionalebene noch auf der Landes- oder Bundesebene.

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass in der medialen Informationsgesellschaft das Image eines Vereins immer wichtiger wird und unter Umständen auch über Sponsorengelder entscheidet. Der rechte Ruf eines Vereins kann Image schädigend wirken: Wenn Vereinsmitglieder diesen Imagefaktor reflektieren, verhalten sie sich entsprechend den Erwartungen, die von außen an sie gestellt werden – auch um Repressionen seitens des Vereins oder der Polizei zu vermeiden. Dies kann in manchen Vereinen dazu führen, dass Vereinsmitglieder sich nach außen hin *political correct* verhalten, ohne dass sich zwangsläufig die Einstellungen rechts orientierter Vereinsmitglieder verändert haben müssen.

Während Rassismus und Rechtsextremismus unter Umständen entsprechend als nicht *political correct* reflektiert werden, werden Sexismus und Schwulenfeindlichkeit unseren Erkenntnissen nach nicht in Frage gestellt. Es hat sich somit eine Hierarchie von Diskriminierungen entwickelt – obwohl Schwulenfeindlichkeit und Sexis-

mus in den Vereinen weitaus verbreiteter sind als Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Dies darf angesichts der Forschungen von Wilhelm Heitmeyer von der Universität Bielefeld nicht unterschätzt werden. In dessen Konstrukt der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wird die enge Verzahnung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit mit der Abwertung von Homosexuellen und Sexismus nachgewiesen. Dies darf auch angesichts der Tatsache, dass Rechtsextremisten gezielt nunmehr an den weniger sozial geächteten Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, dem Sexismus und der Homophobie andocken, nicht verkannt werden.

Was folgt daraus?

Im Rahmen unserer Expertise ist deutlich geworden, dass der Sport mit seinen Grundgedanken von Fair Play, Partizipation und Anerkennung demokratische Grundwerte vermitteln und wichtige soziale Integrationsfunktionen übernehmen kann. Vor diesem Hintergrund sollen die folgenden Handlungsempfehlungen Wege aufzeigen, wie sich die dem Sport innewohnenden Potenziale entfalten können und wie Vereins- und Verbandsstrukturen dementsprechend gestaltet werden sollten.

Sensibilisierung- und Aufklärungsarbeit

In erster Linie gilt es, in umfassendem Maße Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten, mit dem Ziel, den Blick für Erscheinungsformen des Rechtsextremismus zu schärfen und deutlich zu machen, dass die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Sport selbstverständlich sein sollte. Dazu gehören auch Fortbildungen und Schulungen von Vereinsfunktionären und Übungsleitern im Rahmen eines flächendeckenden Vor-Ort-Angebots, die Etablierung einer Unterstützungs- und Beratungsinfrastruktur, zum Beispiel durch Einrichtung von Beratungsstellen, an die sich Vereine im Konfliktfall wenden können, sowie die Einrichtung einer Good-Practice-Datenbank mit beispielhaften Projekten, die interessierten Vereinen zur Verfügung steht und Anregungen für die Arbeit vermittelt.

Positionierung der Vereine und der Landesverbände

In Bezug auf Handlungsempfehlungen für Vereine ist in erster Linie eine deutliche Positionierung des Vereins zu fordern. Diese kann auf unterschiedlichen Ebenen sichtbar und wirksam werden, zum Beispiel indem die aktuellen Satzungen oder Ordnungen überprüft werden, insbesondere im Hinblick auf die Ziel- und Zweckformulierungen sowie Ausschlussmöglichkeiten für Mitglieder. Ist Bedarf für Änderungen / Konkretisierungen gegeben, sollte die Diskussion darüber auf allen vereinsstrukturellen Ebenen angeschoben werden, bevor ein Änderungsantrag in die Mitgliederversammlung eingebracht wird. Gegebenenfalls sollten Sportanlagennutzungsvorschriften unter Verwendung von Musternutzungsverträgen geändert werden. Weiterhin sind die Vereine aufgefordert, einen (hauptamtlichen) Beauftragten zu bestimmen, der Ansprechpartner bei auftretenden Problemen im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung ist.

Hilfe bei der Umsetzung dieser genannten Maßnahmen können Internetportale oder Broschüren leisten, wie zum Beispiel »Vereine stark machen. 11 Fragen nach 90 Minuten«, »Was tun gegen Rassismus und Diskriminierung«.

«rung im Fußball?» oder »Rechtsextremismus im Sport – Nicht mit uns!«. Diese Broschüren sollten zur obligatorischen Grundausstattung jeder Vereinsgeschäftsstelle gehören.

Die oben genannten Punkte sind überwiegend Bestandteile des Gütesiegels »Verein für Anerkennung und Toleranz, gegen Rassismus und Diskriminierung«, welches Teil des DFB-Pilotprojektes »Verein für Anerkennung und Toleranz« ist. Zu empfehlen ist der Ausbau der Vergabe dieses Gütesiegels und die Ausweitung auf Vereine anderer Sportarten. Das Gütesiegel sollte in diesem Rahmen an gesellschaftlicher und politischer Anerkennung gewinnen.

Wichtige Unterstützung für eine solche Positionierung von Sportvereinen ist, dass sich auch die Landesverbände zu dem Thema Rechtsextremismus eindeutig positionieren. Dies kann zum Beispiel durch entsprechende Satzungen geschehen, die sich eindeutig von Rechtsextremismus und Rassismus distanzieren und durch die Aufforderung an Vereine, bei der Aufnahme in den Landessportbund zu erklären, dass sie sich von Rechtsextremismus und Rassismus distanzieren.

Auch ist es Aufgabe der Landessportbünde, die entsprechende Unterstützung für Vereine bereitzustellen, zum Beispiel durch die Vermittlung von Beratungs- und Schulungsangeboten sowie durch die Verbreitung von Mustersatzungen oder Nutzungsverträgen, die beispielsweise im Rahmen eines Online-Portals bereit gestellt werden.

Fan- und Zuschauerverhalten

Auch in Bezug auf Rechtsextremismus im Fan- und Zuschauerverhalten stellt die eindeutige und kontinuierliche Positionierung der Vereine und Verbände gegen Rechtsextremismus und Rassismus ein entscheidendes Element dar. Das kann erreicht werden durch initiierte Kampagnen gegen Rechtsextremismus und Rassismus, wie zum Beispiel Rote-Karte-Aktionen, die regelmäßige Durchführung von Aktionstagen gegen Rechtsextremismus und für Respekt und Toleranz, inhaltliche Veranstaltungen wie Ausstellungen oder Diskussionsveranstaltungen und die Änderung der Stadionordnung (in Anlehnung an die Musterstadionordnung des DFB).

Wichtig ist allerdings, dass in Ergänzung zu Maßnahmen, die von den Fans als repressiv empfunden werden können, sozialpädagogische Maßnahmen umgesetzt werden. Diese Aktionen können/sollten in Zusammenarbeit mit dem Fanprojekt durchgeführt werden, falls vorhanden. Wichtig ist weiterhin, dass parallel zu eher repressiven Maßnahmen, die sich gegen rechtsextreme Verhaltensweisen und Erscheinungsformen richten, anti-rassistische bzw. nicht rechts oder rassistisch eingestellte Gruppierungen gestärkt und unterstützt werden, so dass es zu Verschiebungen von Hegemonien an der Basis kommen kann.

Eine solche Unterstützung von Fankultur und von Fan-Aktivitäten gegen Rechtsextremismus und Rassismus kann dazu führen, das Bewusstsein der Fan-Szene zu schärfen, ohne sie zu instrumentalisieren und die vorhandenen Selbstregulierungsmechanismen weiterzuentwickeln und zu stabilisieren – mit der Folge, dass Fans deutlich und offensiv bei rechtsextremen Vorfällen einschreiten.

Schulungen von Ordnern und Fanbetreuern

Ergänzend zu den oben skizzierten Maßnahmen sind Schulungen von Ordnern und Fanbetreuern zum Umgang mit Rechtsextremismus und zu neuen Entwicklungen in der Szene sowie Trainings zu Handlungsinterventionen im Stadion ein weiterer wichtiger Baustein in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Auch Trainings mit Schlüsselpersonen und Multiplikatoren aus der Fanszene können sinnvoll sein, um diese für die Problematik zu sensibilisieren und zu befähigen, in Konfliktsituationen zu intervenieren.

Evaluation

Generell gilt, dass die bereits existierenden und die zu entwickelnden Projekte evaluiert und bezüglich der Einlösung ihrer präventiven Ansprüche kritisch überprüft werden sollten. Wir halten es für erforderlich, Evaluationen bei Sportprojekten, die sich die Prävention von und Intervention bei Vorfällen mit rechtsextremistischem Hintergrund zum Ziel setzen, durchzuführen. So könnten auch frühzeitig Qualitätsstandards für entsprechende Projekte entwickelt werden. Wichtig wäre, so bald wie möglich mit Evaluationen zu beginnen, da das Feld zurzeit stark in Bewegung ist und andere Projekte von den Ergebnissen profitieren können.

Vernetzung

Angesichts wachsender Problemlagen aber auch und vor allem der geforderten unterschiedlichen Kompetenzen, des an seine Grenzen stoßenden Ehrenamtes muss der Vernetzung im Kampf um diskriminierungsfreie, demokratische Räume eine zentrale Rolle zugewiesen werden. Für die Zukunft wird es sehr darauf ankommen, dass sich die Vereine und Verbände mit zivilgesellschaftlichen Initiativen vernetzen.

Aber: so einfach ist Vernetzung nicht zu haben. Die unterschiedlichsten Institutionen und in der Praxis arbeitenden Menschen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, eigene Eitelkeiten und Interessen, hierarchisches Denken und unterschiedliche strukturelle, rechtliche Rahmenbedingungen der Vernetzungspartner in den Dienst der schnell ausgemachten gemeinsamen Sache zu stellen, bedarf, wenn erfolgreich gearbeitet werden soll, einer Offenlegung und notfalls auch des Aushaltens der unterschiedlichen Interessen der Vernetzungspartner, der Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten, der Klärung von Kompetenzen, die dann zum Inhalt der Zusammenarbeit gemacht werden.

Angesichts der Vielzahl von zivilgesellschaftlichen Initiativen, zum Teil konkurrierenden Projekten, ist darüber hinaus eine bessere Absprache der Netzwerke und Initiativen im Sinne der Vermeidung von Doppel- und Dreifachmaßnahmen und der Schaffung von Synergieeffekten untereinander dringend geboten. Hier wäre zum einen eine bessere Abstimmung der Landesverbände einerseits und der Sportvereine andererseits, aber auch zivilgesellschaftlicher Initiativen untereinander, dringend geboten.

Abschließende Gedanken

Abschließend sei noch einmal auf die Untersuchung von Julia Becker, Ulrich Wagner und Oliver Christ zu Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Menschenfeindlichkeit hingewiesen, die – wie oben bereits erwähnt – aufzeigt, dass der »Party-Patriotismus« während der WM 2006 in Deutschland langfristig keine Verringerung von Fremdenfeindlichkeit, sondern eher einen Anstieg des Nationalismus bewirkt hat. Die positiven und bereichernden Begegnungen von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Nationalität während der WM erwiesen sich nicht als nachhaltig genug und nicht als dauerhafte und tragfähige Grundlage für eine von Akzeptanz und Demokratie geprägte Haltung.

Damit soll keinesfalls die insgesamt gesehen positive Grundstimmung während der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland in Frage gestellt oder das »Sommermärchen« schlecht geredet werden. Für Maßnahmen zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus erscheint es aber sinnvoller, die Wertschätzung demokratischer Prinzipien zu fördern. Dies belegt auch die kleine Studie von Klaus Ahlheim und Bardo Heger. Nach Auffassung der Autoren geht Nationalismus grundsätzlich Rassismus voraus, die Identifikation mit nationalen Elementen und Nationalstolz fördert die Abwertung anderer Nationen und Völker, während die Identifikation mit sozialen Errungenschaften und der demokratischen Verfasstheit des Staates Toleranz fördert.

Deshalb sollte der Sport seine demokratische Verfasstheit in der eigenen Arbeit transparent machen und als Identifikationselement stärken, aber seine warnende Stimme erheben statt mitzumachen, wo nationale Stimmungen (oder regionale Gruppenidentifikationen) sich äußern, auch wenn man sich davon möglicherweise eine bessere Positionierung in der Förderlandschaft verspricht.

Daraus würde folgen, dass der Abbau von Fremdenfeindlichkeit einer breit angelegten Erziehung zur Demokratie bedarf, gepaart mit der Erfahrung von effektiver politischer Partizipation insbesondere für junge Menschen. Die beste Prävention gegen Rassismus und Diskriminierung ist das Schaffen einer Atmosphäre von Anerkennung und Geborgenheit, die Entwicklung einer positiven Identität sowie das Stärken junger Menschen und da hat der Sport seine größten Potenziale. Durch die im Sport angelegten Werte (Fair Play, Chancengleichheit, Achtung des Gegners als sportlichen Partner) kann der Sport eine wichtige Schule zur Demokratie sein.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass – da sich hinter Rechtsextremismus und Diskriminierung eigene Unsicherheiten, Ängste, Bedrohungsgefühle verbergen – Feindbilder und Gewalt ein Schutzschild sind gegen die Angst von anderen vereinnahmt zu werden. Mit Argumenten alleine erreichen wir somit herzlich wenig: »Wenn man Gegenargumente ins Feld führt, wird die Angst nur noch größer und die Fronten verhärten sich. Es geht also darum, die Angst des anderen (die in seinen Handlungen zum Ausdruck kommt) aufzunehmen und selbst keine Angst vor der anderen Ideologie zu haben. Wenn man sich im Gegenteil für die andere Ideologie interessiert und für die sie tragenden Gefühle, dann – so zeigt die Erfahrung – kommen Gespräche in Gang« (Bauriedl 1993, 35 f.). Bezogen auf den Umgang mit Rechtsextremisten bedeutet dies, dass es klar werden muss, dass es nicht mehr genügt, sich in der eigenen Gruppierung wohl zu fühlen, weil man weiß, dass die Schläger

und Brandschätzer die anderen sind. Überwindung von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist dabei eine dauerhafte Aufgabe.

Es kann und darf – gerade weil sich immer mehr junge und durchaus auch gebildete Menschen dem Rassismus nicht mehr verschließen – auch nicht nur darum gehen, Verbote auszusprechen, Gesetze zu verschärfen. Repression muss sein, bedarf aber der Flankierung durch vielfältige präventive Maßnahmen. Wir müssen kommunikationsbereit sein, die Menschen nicht ausgrenzen, sondern mit ihnen ins Gespräch kommen. Ausgrenzung und ordnungspolitische Maßnahmen bergen die Gefahr in sich, dass sich Einstellungsmuster verfestigen und rechtsradikal organisierbar werden. Wir müssen in der Lage sein, auf diese Menschen zuzugehen.

Uns allen muss aber auch klar sein, dass Rassismus und Diskriminierung im Sport – genauso wie in der Gesellschaft schlechthin – immer eine latente Gefahr bleiben werden und wir deshalb nie in unseren Bemühungen nachlassen dürfen, etwas dagegen zu unternehmen. Es geht vor allem darum, durch Wachsamkeit und offene Auseinandersetzung, durch Gespräche, Rassismus und Diskriminierung einzudämmen. Eine Forderung, die angesichts der aktuellen Diskussion über Armut und das »abgehängte Prekariat« umso wichtiger ist.

Nicht ausgrenzen kann und darf die Antwort sein, sondern sensible Wahrnehmung und Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung gepaart mit Gesprächsbereitschaft und dem Transport von Botschaften für Toleranz und Anerkennung. Wie sagte doch der der Anführer der »M.-dorfer Skinhead Front« nachdem ich mich nach einer über zwei Stunden dauernden Diskussion mit ca. 60 rechten Jugendlichen in der Nähe von Dresden über deren Einstellungen und deren Hintergründe verabschiedete: »Ich bedanke mich im Namen meiner Kameraden. Das war das erste Mal, dass sich ein Erwachsener Zeit für uns genommen hat und mit uns gesprochen hat, versucht hat, uns zu verstehen«.

Da sich Sport bestens auch zu einmaligen, öffentlichkeitswirksamen Events eignet, lassen Sie mich zum Schluss aber auch sehr deutlich anmerken: der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung, für Anerkennung und Toleranz kann, darf nicht zu einem Event verkommen, ist kein einmaliger Akt, sondern ein kontinuierlicher Prozess, eine dauerhafte Aufgabe, bei der es um Nachhaltigkeit geht. Und: Wir sind – wie in einem Positionspapier der Sportjugend Niedersachsen einmal treffend formuliert wurde – »nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun«.

Literatur

Ahlheim, Klaus und Bardo Heger (2008): Nation und Exklusion: Der Stolz der Deutschen und seine Nebenwirkungen. Wochenschau-Verlag. Schwalbach/Taunus.

Bauriedl, Thea (1993): Verstehen - und trotzdem nicht einverstanden sein. In: Psychologie Heute, Vol. 2, S. 30-37.

Becker, Julia, Wagner, Ulrich und Oliver Christ (2007): Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Fremdenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 5. Edition Suhrkamp. Frankfurt /Main.

Grupe, Ommo (2000): Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte. Hofmann Verlag. Schorndorf.

Krokow, Christian, Graf von (1980): Sport Gesellschaft Politik. Eine Einführung. Piper Verlag GmbH. München.

Putnam, Robert D (2000): Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York

Pilz, Gunter A. u.a. (2009): Rechtsextremismus im Sport in Deutschland und im internationalen Vergleich. Bundesinstitut für Sportwissenschaften. Bonn.

Sills, David L.(1968): Voluntary associations: Sociologic aspects, in: Sills, David L. (Hrsg.): International encyclopedia of the social sciences. Vol. 16, S. 362-379.

Anmerkung

Der Beitrag ist eine vom Autor überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor auf der Fachtagung »Mehr als Sport! Für Demokratie und Zivilcourage in Thüringen« am 14.08.2009 in Gera gehalten hat.

Autor

Prof. Dr. Gunter A. Pilz ist Honorarprofessor am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Hannover. Seit vielen Jahren setzt er sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit mit Themen wie Gewalt in der Gesellschaft und im Sport, Fankultur, Fair Play und Rechtsextremismus im Fußball auseinander. Seit 2006 ist er Berater des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) für Fan-Fragen und Gewaltprävention.

Kontakt:

Leibniz Universität Hannover
Institut für Sportwissenschaft

Am Moritzwinkel 6

30167 Hannover

Telefon: (05 11) 762 – 31 95

Fax: (05 11) 762 – 21 96

E-Mail: gunter-a.pilz@sportwiss.uni-hannover.de

www.sportwiss.uni-hannover.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT
Wegweiser Bürgergesellschaft
Redaktion Newsletter
Bornheimer Str. 37
53111 Bonn
E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de